

# Einführung

Ein zur Ostermesse 1846 gedruckter *Plan von Leipzig* nennt schon in der Überschrift mit Stolz die Größe der Stadt: *Häuserzahl 1980 und Einwohner 55 000*. Nur wenige Jahre später steht auf einem ähnlichen Plan *2 000 Häuser und 60 000 Einwohner*. Zur Orientierung für die Messegäste werden mit 48 Adressen die *frequentesten Hotels und Gasthöfe* genannt, ferner fand man 35 *frequente Restaurationen*, 13 *Cafés und Conditoreien* und 17 *Weinstuben* besonders empfehlenswert. Dazu kommen noch 20 *Vergnügungsorte bei Leipzig*, bei denen sich, wie betont wurde, *meist vortreffliche Wirthschaften* befänden. Wichtig erschien auch der Hinweis auf Bademöglichkeiten. Demnach besaß Leipzig sechs *offene Flußbäder*, dazu eine etwas abseits *vom Gerberthore* an der Parthe gelegene *Bad- und Schwimmanstalt für Frauen*. Außerdem gab es vier *bedeckte Strom- und Wellenbäder*, fünf *Wannenbäder*, ferner ein *Dampfbad*, eine *Kaltwasserheil-Anstalt* und eine *Mineralwasser-Trinkanstalt*. An zwölf Orten der Stadt befanden sich *Stationsplätze* für den mit Ein- und Zweispännern betriebenen *Fiacres-Dienst*.<sup>2</sup>

Nachdem im Jahre 1830 der Stadt die kommunale Selbstverwaltung mit bürgerlicher Ratsverfassung und gewähltem Ratskollegium gewährt worden war, hatte Leipzig einen schnellen Aufschwung genommen. Nach der Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 und dem damit verbundenen freien Warenverkehr durch Wegfall der Zollschränken konnte sich das Messegeschäft von Jahr zu Jahr erweitern.

Das Industriezeitalter, welches im Jahre 1830 durch den Wollhändler Johann Heinrich Ferdinand Hartmann mit dem Bau einer seit 1836 *auf Aktien gegründeten Kammgarnspinnerei*<sup>3</sup> auf dem Vorwerk Pfaffendorf eingeleitet wurde, hatte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das Stadtbild Leipzigs nur unwesentlich verändert. Auch wenn es überschwänglich heißt, *die Industrie der Welthandelsstadt Leipzig erstreckt sich auf so außerordentlich viele Gewerbszweige, daß deren einzelnes Aufführen hier ganz unmöglich ist*<sup>4</sup>, dominierte weiterhin die in Innungen und in freien Gewerben organisierte handwerkliche Produktion, wobei auch kleinere Manufakturbetriebe, die etwa Zigarren, Wachstuche oder Musikinstrumente herstellten, als Fabriken bezeichnet wurden. Ein größeres Unternehmen war die Walzmühle des Ölhändlers Christian Albrecht Platzmann an der Zeitzer Straße. Allein die für Leipzig so wichtige Herstellung von Druckerzeugnissen beschäftigte in etwa *dreißig Druckwerkstätten mit über dreihundert Pressen ... mehrere tausend Menschen*.<sup>5</sup> Auch wenn es heißt, das Leipzig *ein wichtiger Fabrikplatz*<sup>6</sup> sei, kann von einer das Stadtbild prägenden Industriearchitektur jedoch noch lange nicht die Rede sein. Der Einsatz von Dampfmaschinen, zuerst 1830 für die Pfaffendorfer Kammgarnspinnerei und 1834 für die Druckerei der Firma F. A. Brockhaus und damit die Errichtung von hohen Schornsteinen blieben noch für mehr als zwanzig Jahre eine Seltenheit. Ohnehin wurden schon seit den vierzi-

ger Jahren die meisten neuen Fabriken oder Manufakturen am Rand der Vorstädte oder später in den umliegenden Dörfern wie Plagwitz, Kleinzschocher, Lindenau, Gohlis oder Sellerhausen gegründet.

Am ehesten war der Wandel mit dem Ausbau der Eisenbahn fassbar, und die Zeitzeugen sprachen nicht zu Unrecht vom anbrechenden *Eisenbahnzeitalter*. Um 1850 gab es in Leipzig bereits drei Bahnhöfe; seit 1839 den bereits 1842 erweiterten Bahnhof der Verbindung Leipzig – Dresden, 1840 kam der unmittelbar daneben gelegene Magdeburger Bahnhof hinzu und 1842 der *Bayerische Bahnhof*.

Zwar waren schon vor dem Eisenbahnbau *Reisegelegenheiten nach den Verschiedenen Richtungen hin fast stündlich zu haben*, doch *die Reisenden, die sich ihnen anvertrauen mußten*, litten nicht wenig. *Solch ein über und über schwer gepacktes Fuhrwerk, z.B. nach Dresden, verhiess früh punkt 5 Uhr Abfahrt, und endlich setzte sich's, von zwei elenden Gäulen gezogen, gegen 7 Uhr langsam in Bewegung, und nahm noch auf, was irgend aufzunehmen möglich war*, bevor es nach zwei Tagen Dresden erreichen sollte. Man reiste *unter allerlei wirklicher und komischer Noth, mit allerlei Volk, wie in einer Arche Noäh, ja selbst die Posten übereilten sich nicht, und jetzt – sind Dresden und Leipzig nahe Nachbarstädte*.<sup>7</sup> Die für den Bahnbetrieb erforderlichen Nachfolgeeinrichtungen am Dresdner und am Magdeburger Bahnhof sollten zum ersten Leipziger Industriegebiet werden. Hier entstanden eine Wagenbauanstalt mit Schlosser- und Schmiedewerkstatt, 1842 eine von den Brüdern Harkort betriebene Maschinenfabrik und 1843 eine Eisengießerei. Zum Dresdner Bahnhof gehörte auch die 1846 begründete und mit einem Dampfsägewerk verbundene *Holz- und Produktenhandlung Baeßler & Bonitz*. Zwar war auch in Leipzig das Industriezeitalter aus der Taufe gehoben, doch selbst Zeitzeugen sahen im Nachhinein um 1850 *das Eisenbahn- und Maschinenwesen noch in seinen Windeln liegend*.<sup>8</sup>

Im Jahre 1850 zählte Leipzig mit samt seinen Vorstädten exakt 63 824 Einwohner, etwa 20 000 mehr als noch 1830. Die Vorstädte hatten dabei am Wachstum der Bevölkerung den größten Anteil. In der inneren Stadt, also innerhalb der ehemaligen Stadtbefestigung, lebte mit rund 24 000 Einwohnern etwas mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung.

Die innere Stadt, wo *Geschäftstätigkeit und der Verkehr sich überwiegend ... concentriren*,<sup>9</sup> hatte nicht nur ihren Grundriss unverändert beibehalten, sondern mit dem Grimmaischen Viertel, dem Petersviertel, dem Ranstädter Viertel und dem Halleschen Viertel auch ihre historische Einteilung. Nachdem mit der Abschaffung des Torgroschens 1824 die vier historischen Stadttore ihre Bedeutung endgültig verloren hatten, wurden das *Ranstädter*, das *Hallesche Thor* und das *Grimmaische Thor* 1831 als funktionslose Verkehrshindernisse abgebrochen; lediglich das barocke *Petersthor* stand noch bis 1859/60. Trotz der 1839 vollzogenen rechtlichen Gleichstellung blieben die Vorstädte wegen der bis zur Mitte des Jahrhunderts in Resten noch immer vorhandenen Befestigung der Innenstadt mit Mauer, Zwingerbereich, Graben, Wall, umlaufender Promenade und englischer Parkanlage städtebaulich abgetrennt. Lediglich am Augustusplatz war es zu einer Verbindung von innerer und äußerer Stadt gekommen.

Die den inneren Vierteln zugeordneten Vorstädte hatten sich ganz unterschiedlich entwickelt. Den bedeutendsten Zuwachs verzeichnete die *Grimmaische Vorstadt*, gefolgt von der *Petersvorstadt*, zu der auch die Gebiete der späteren Westvorstadt gehörten. Während die wesentlich kleinere *Ranstädter Vorstadt* den Abstand bald aufholen sollte, stagnierte die Entwicklung der *Hallischen Vorstadt*. Außerdem entstanden mit der *Mariensstadt*, der *Friedrichsstadt*, den Bebauungen *Vor dem Windmühlenthor*, *Vor dem Zeitzer Thor* und *Vor dem Münzthor* sogenannte *Neue Anbauten*.<sup>10</sup>

Um 1850 gab es in Leipzig eigentlich nur zwei bedeutende Architekturschicksale. Es sind dies Albert Geutebrück (1801–1868) und Eduard Pöttsch (1803–1899). Beide hatten ihre Ausbildung in Leipzig an der Abteilung für Baukunst der *Königlichen Akademie der bildenden Künste* erhalten, die bis 1823 von dem Klassizisten Dresdner Prägung Carl August Benjamin Siegel (1757–1832) geleitet wurde. Geutebrück war 1823 zu dessen Nachfolger ernannt worden. Mit seinem Wirken als Lehrer und Leiter der Abteilung für Baukunst und später als Direktor der *Königlich-Sächsischen Baugewerkschule* wurde er für die Leipziger Architekturentwicklung zu einer stilprägenden Gestalt. Schließlich waren die meisten der um die Mitte des 19. Jahrhunderts tätigen Maurer- und Zimmerermeister durch seine Schule gegangen. Gleichzeitig war er als Stadtbaudirektor für die Planungen der Stadterweiterungen zuständig und hatte die Funktion eines Universitätsbaumeisters inne. Den vorbildhaften Stil seiner seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts entstandenen Neubauten in der Innenstadt und an den Promenaden sowie denen für die Universität kann man vielleicht als den eines biederen Klassizismus bezeichnen. Während Geutebrücks sensible Entwürfe oft von den Wünschen und Vorstellungen der Bauherren mitbestimmt wurden, konnte sich der eher pragmatische Eduard Pöttsch freier entfalten. Er scheint offener für neue Strömungen wie den sogenannten Rundbogenstil und die Schinkelschule gewesen zu sein und war geeignet für moderne, zeitgemäße Bauaufgaben. Die Bauten beider Architekten lassen einen hohen baukünstlerischen Anspruch erkennen und unterscheiden sich deutlich von den oft recht bescheidenen Werken der Maurer- und Zimmerermeister.

Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich *Leipzig selbst innerhalb der Stadt noch zum großen Theil einen gewissen ländlichen Charakter*<sup>11</sup> bewahrt. In den historischen Vorstädten gab es noch immer zahlreiche bäuerlich genutzte Höfe und Vorwerke mit Ställen und Scheunen. Die Gutshöfe bewirtschafteten die zur Leipziger Stadtflur gehörenden Felder und betrieben innerhalb des Stadtgebietes Viehzucht. Der größte seiner Art war der *Oeconomiebetrieb* des am Roßplatz gelegenen *Kurprinz* – einst das Palais des polnischen Fürsten Josef Alexander Jablonowski (1711–1777) und später Besitz des Kaufmanns Philipp Lepley – mit Pferde- und Rinderställen und einer hinter dem Haus gelegenen Schafweide. Der Anteil der tierischen Bewohner Leipzigs, also die Anzahl der zu den Stallungen gehörenden Rinder und Schweine, ist nicht bekannt, dafür die der Pferde (im Stadtgebiet gab es rund 1000) und etwa 1500 steuerpflichtige Hunde.

Die Ausdehnung der Stadt vollzog sich innerhalb der Grenzen ihres ehemaligen Weichbildes und den in der Regel unbebauten und landwirt-

# Die Innenstadt



In der Mitte des 19. Jahrhunderts zehrte Leipzig auch architektonisch noch immer ganz wesentlich von seiner Geschichte. Das Erscheinungsbild der Innenstadt wurde überwiegend von den Bauten der vergangenen drei Jahrhunderte geprägt und die Anzahl der Neubauten war überschaubar geblieben. Der durchaus vorhandene Wunsch der Stadtväter, *alle niederen und unansehnlichen Gebäude zu verdrängen und an deren Stelle großartige Bauten*<sup>34</sup> zu errichten, ließ sich nur punktuell realisieren. Vielfach erkannte man, dass *ein Neubau unnötig war und hat durch Veränderung im Auesern und Innern der Gebäude, durch Übersetzung, Anbau, Einrichtung splendorer Gewölbe usw. das Alte zum Neuen gestempelt, durch Auffrischung die alte Großartigkeit in das gehörige Licht gestellt.*<sup>35</sup> Insgesamt ließ sich feststellen, dass sich die meisten Straßen und Gassen *bis auf verschiedene Um- und Neubauten von Häusern nur wenig verändert hatten.*<sup>36</sup> Und so gab es noch immer Bereiche, in denen sich die Menschen *an die beengten Verhältnisse des Mittelalters*<sup>37</sup> erinnert fühlten.

### Markt und Naschmarkt

Beim Spaziergang durch Leipzig wollen wir dem Rat der Zeitzeugen folgen, *dass man, in einer fremden, noch nicht gesehenen Stadt angekommen, sich alsobald auf den Marktplatz begibt, um vor allen andern denjenigen Theil der Stadt zu besichtigen, der in der Regel als der Hauptplatz der Stadt betrachtet werden muss.*<sup>38</sup> Dabei schienen sich die Leipziger sicher zu sein, dass der 1845 neu gepflasterte und dabei durch farbige Pflastersteine mit einem großen Stadtwappen versehene Marktplatz *einer der schönsten und größten öffentlichen Plätze deutscher Städte* sei.<sup>39</sup> Seinen wichtigsten Bau, das 1556/57 unter Hieronymus Lotter erneuerte *althehrwürdige Rathaus*, betrachteten sie indes mit recht zwiespältigen Gedanken. Zum einen gab es den Wunsch, dass es der Stadt *als der herrlichste Ueberrest grauer Vorzeit* erhalten bliebe, zum anderen erschien es als *graues Gebäude*, bei dem es nötig sei, dass ihm ein *neues Kleid angethan werde.*<sup>40</sup> Bald ging man mit der Kritik noch weiter und beschrieb das Rathaus als *alterthümliches, großes, aber geschmackloses Gebäude*, das mit seinem *unansehnlichen Thurm* einer Stadt wie Leipzig nicht *zur würdigen Zierde gereichte.*<sup>41</sup> Dabei herrschte in dem Bau noch keine Platznot, denn mit der Aufhebung der städtischen Gerichtsbarkeit durch die sächsische Justizreform von 1835 hatte *der Stadtrath für sich und seine Unterbehörden mehr Geschäftslocale, als das strenge Bedürfnis erfordern würde.*<sup>42</sup> Schließlich war dennoch der Bau eines neuen Rathauses *in entfernte Aussicht genommen* worden, wobei man sich aber klar war, dass er *der großen Kosten wegen nicht so bald zur Ausführung gelangen werde.*<sup>43</sup>

Von den übrigen, größtenteils hundert und mehr Jahre zuvor errichteten oder umgebauten Häusern am Markt schienen in den zeitgenössischen Beschreibungen in der Regel nur vier erwähnenswert, das *Königs Haus*, *Stieglitzens Hof*, *Äckerleins Hof* und die *Rathswaage*, *die theils in historischer Beziehung von Wichtigkeit sind, theils auch durch ihre in der That staunenswerthe Größe vor allen unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen.*<sup>44</sup>



Der Marktplatz von Süden gesehen, an der Westseite das Barockhaus mit dem Kasten-erker ist Markt Nr. 14, es folgt mit überform-ter Fassade Markt Nr. 13, der *Stieglitzsche*, ehemals *Rothäuptische Hof*, danach die *Engelapotheke*, Markt Nr. 12, das höchste Haus ist Markt Nr. 11, Äckerleins Hof, ehe-mals das *Hohenthalsche Palais* und an der Ecke zur Barfußgasse, das ehemalige *Eck-hold'sche Haus* Markt Nr. 10, 1845/46 durch die neu erbaute *Kaufhalle* ersetzt. Stahlstich von Christian Leonhard Daumerlang, um 1850. (SGM/Inv.-Nr. Mü.XXI/18)



Die Ostseite des Marktplatzes zwischen Salzgäßchen und Grimmaischer Straße mit dem Rathaus und seinen unterschiedlichen Vorbauten. Lithografie. (SGM/Inv.-Nr. Mü.IV/8 a)



Der Marktplatz. Kolorierter Stahlstich von Georg Michael Kurz nach einer Zeichnung von Ludwig Rohbock, um 1850. (<http://www.zeno.org>)

An erster Stelle stand noch immer das 1705 für den Kaufherrn und Manu-fakturbesitzer Andreas Dietrich Apel erbaute und weitgehend unverändert gebliebene *Apelische Haus*, Markt 17. Doch die Erinnerung an den berühm-ten Bauherrn war längst verblasst, und es wurde nach seinen aktuellen Be-sitzern oder bestenfalls noch *Königshaus* genannt, weil es mit der *Pracht der Gemächer, ihrer Gemälde und Geräte* in früheren Zeiten *der königlichen Familie zum Absteigequartier diente*.<sup>45</sup> Nach der schmachvollen Gef-angennahme des sächsischen Königs Friedrich August I., der während der berühmten Völkerschlacht 1813 als Verbündeter Napoleons in dem Hause ausgeharrt hatte, war jedoch auch dieser Ruf *verschollen* und andere *historische Erinnerungen* traten in den Vordergrund.<sup>46</sup> So die Tatsache, dass der im hinteren Quergebäude befindliche Saal von 1775 bis zur Fertigstellung des Gewandhauses der von Johann Adam Hiller geleiteten *Musikübenden Gesellschaft* als Konzertsaal gedient hatte oder der Aufenthalt des preußi-



Wochenmarkt vor dem Rathaus – im Hintergrund das *Thomäische Haus*, vormals *Apels Haus*, der ehemals das Mezzanin bekrönende Altan und die dominante Mittelgaube über dem Erker bei einer Erneuerung des Daches entfernt (vermutlich nach 1813). Stahlstich, koloriert von Albert Henry Payne, um 1850. (bpk/ Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz)



Der *Stieglitzsche Hof* – Markt Nr. 13, die *Engelapotheke* – Markt Nr. 12, *Äckerleins Hof* – Markt Nr. 11, und die 1845/46 an der Ecke zur Barfußgasse erbaute *Kaufhalle* – Markt Nr. 10. Stahlstich von Henry Winkles, nach 1846. (SGM/Inv.-Nr. 778 b)

schen Königs Friedrich des Großen, der im Winter von 1760 das Königshaus bewohnte und hier die denkwürdige Unterredung mit Gellert führte, die ihm eine Ahnung des Werthes deutscher Literatur und Poesie vermittelte.<sup>47</sup> Der Bruder Napoleons, Jerome, damals König von Westfalen, nahm 1809, Napoleon 1813, nach ihm der zum Gouverneur von Sachsen ernannte russische Fürst Replin, 1820 aber Fürst Karl von Schwarzenberg, der in der Schlacht bei Leipzig den Oberbefehl geführt hatte, im Königshaus Wohnung.<sup>48</sup>

Aber auch andere Gebäude des Marktes fanden um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch allgemeine Beachtung. Der *Stieglitzsche Hof*, die *Engelapotheke*, das *Hohenthalsche Haus* mit einem Durchgang in die *Klostergasse*, der *Koch'sche Hof*, sind lauter palastähnliche Häuser, die den Markt zieren.<sup>49</sup> Als besonders erwähnenswert wurde der von 1733 bis 1740 für den Appellationsgerichtsrat Christian Ludwig Stieglitz umgebaute und noch immer nach seinem Erbauer benannte *Stieglitzsche Hof*, Markt Nr. 13 be-

# 2 Der Promenadenring





### Vom Georgenhaus zur Grimmaischen Straße



An der Nordostecke der Stadt bildete das als Zucht- und Waisenhaus dienende *Georgenhaus* mit seiner 1790 nach Plänen vom Stadtbaudirektor Karl Friedrich Dauthe erbauten klassizistischen Schaufassade zumindest architektonisch noch immer einen würdigen Auftakt des Leipziger Panoramas. Von der Seite des Brühls wirkte der etwas heruntergekommene Bau schon weniger erfreulich. Die Zeitgenossen sahen *das alte finstere Georgenhaus* als *burgähnliches Gebäude und rings umgeben von hohen Mauern*. Es diente unter anderem als eine Art Erziehungsanstalt, von der es hieß, dass in deren *stillen Räumen der Stock gar namhafte Erziehungs- und Besserungsergebnisse geliefert habe*. Außer diesem Erziehungsinstitut befand sich im *Georgenhaus* noch *das städtische Waisenhaus und die damals nur primitiven Anstalten zur Aufnahme Blöder und Irrer*.<sup>154</sup> Der am *Georgenhaus* als Sackgasse endende Brühl war nur durch eine kleine Pforte, *Georgen- oder Zuchthauspforte* genannt, zu erreichen. Vom ehemaligen Zwinger aus gelangte man an eine steinerne Treppe, welche auf den Wall der früheren Stadtbefestigung führte.<sup>155</sup>

Der als Teil einer die Stadt umfassenden Promenade ab 1784 anstelle der für die Verteidigung überflüssig gewordenen Wall- und Schanzenanlagen zwischen *Hallischem* und *Grimmaischem Thor* im *englischen Stile* angelegte Park hatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits viel von seiner ursprünglichen Idylle eingebüßt. Er wurde nun nicht nur von zwei überaus belebten Plätzen sowie den neu entstandenen Bahnhöfen mit den zugehörigen Zweckbauten eingefasst, sondern war auch dem Lärm des Bahnbetriebes, dem Pfeifen und den Dampfswaden der Lokomotiven ausgesetzt. Die mittlerweile welterfahrenen Leipziger und ihre weitgereisten Gäste bemerkten zu Recht, *dass der zu diesen Gartenanlagen benutzte Raum nicht eben groß, dass diese Anlagen unseres Leipzigs im Vergleich zu den Parks der Britten in ein Nichts verschwinden*.<sup>156</sup> Trotzdem war er eine *Idylle für alle bescheidenen Gemüther*.<sup>157</sup> Als *kleiner abgerundeter Park mit Rasenplätzen, schönen Bäumen, dem Schwanenteiche und dem Schneckenberge*, von dem es allerdings hieß, dass er sich *zu einem wirklichen Berge verhält wie ein Schneckenhaus zu einem wirklichen Hause*<sup>158</sup>, galt er als Bestandteil der Ringpromenaden noch immer *als der lieblichste Teil des Ganzen*.<sup>159</sup>

Gekrönt wurde der kleine Hügel durch das vom Direktor der Zeichenakademie Adam Friedrich Oeser, dem Freund Goethes, entworfene Gellertdenkmal. Aus einer durch Granitsteine künstlich gebildeten Felsengrotte



rieselte (aus den Röhren der städtischen Wasserkunst gespeist) eine Quelle hervor, die alsbald, umwuchert von Farrenkraut und Gebüsch, einen kleinen Wasserfall bildete und zum Schwanenteich herabließ.<sup>160</sup> Allerdings gab es nicht Wenige, die den auch von den Leipzigern als *Warze* bezeichneten und 1864 für den Neubau des Theaters abgetragenen Schneckenberg mit seinem halbellensbreiten<sup>161</sup> Wasserfall eher lächerlich gefunden haben.<sup>162</sup>

Die 1839 eingeführte Straßenbezeichnung *Am oberen Park* meint eine von der Grimmaischen Straße bis zum Georgenhaus durch den ehemaligen Zwingerbereich führende schmale Gasse, an deren Westseite eine Reihe ganz gleicher einstöckiger Häuschen<sup>163</sup> standen, die sich mit Pultdächern an die Reste der noch immer vorhandenen Stadtmauer lehnten. An der gegenüberliegenden Seite dieser Gasse .... stand ebenfalls eine Mauer, welche dieselbe vom früheren Stadtgraben, jetzigen Schwanenteich schied.<sup>164</sup> Erst in den 1860er Jahren verschwand dieser sehr schmale Pfad<sup>165</sup> einschließlich der niedrigen Häuschen durch den Bau einer mit erheblichen Geländeregulierungen verbundenen Straße (1865 als Goethestraße fertiggestellt). Bis dahin waren auch hier noch immer die Reste des Stadtgrabens und der Wallanlage zu erkennen gewesen.

Wegen der vom Georgenhaus bis zum Hintergebäude des Roten Kollegs erhalten gebliebenen historischen Stadtmauer, welche die an der Rückseite gelegenen, zum ehemaligen Frauencollegium gehörigen Häuser weitgehend verdeckte, gab es zwischen dem Stadtinneren und der Parkanlage keine weitere Pforte oder sonstige Verbindung. Auch die von einem Pferdegöpel angetriebene Rossmühle, die zusammen mit dem 1817 neu errichteten Kleinen Fürstenkolleg an dem 1839 in Ritterplatz umbenannten Eselsplatz lag, war kaum zu erkennen.

Das 1515 erbaute Hintergebäude des Neues Kollegs, seit dem 17. Jahrhundert Rotes Kolleg genannt, stand mit seiner Rückfront direkt auf der Stadtmauer. Es wurde von der Philosophischen Fakultät genutzt und zeigte noch immer das Erscheinungsbild des vom Universitätsbaumeister Carl August Benjamin Siegel 1797/98 geleiteten Umbaus, bei dem es um zwei Geschosse erhöht und das ehemals zur Stadtbefestigung gehörige Untergeschoss mit Fenstern versehen worden war.

Das 1844 nach Plänen von Albert Geutebrück im Auftrag der Universität auf dem Gelände des ehemaligen Großen Fürstencollegiums entstandene Preussische Haus, auch Neues Haus genannt, trat mit seiner Fassade aus der Bauflucht der historischen Stadtmauer hervor und reichte bis an die im ehemaligen Zwingerbereich gelegene Gasse *Am oberen Park* heran. Die mit einem breiten Balkon versehene erste Etage des überaus reprä-

Vom Georgenhaus (rechts) bis zur Grimmaischen Straße (links) mit der Englischen Parkanlage, der Gasse *Am oberen Park* und dem Schneckenberg. Ausschnitt aus Panorama von Leipzig. Kolorierte Lithografie von Christian Adolf Eltzner, Verlag Pietro del Vecchio, um 1850. (Aus: Leipziger Panoramen, 1997)



Das Gellert-Denkmal auf dem Schneckenberg. Kolorierte Radierung, vor 1864. (SGM/Inv.-Nr. Mü.VI/50)

Ansicht des *Georgenhauses* von der Promenade. Lavierte Federzeichnung von Ludwig Friedrich Hofelich. (SGM/Inv.-Nr. 2593)



Der *Schwanenteich* mit Georgenhaus. Lavierte Federzeichnung von Friedrich August Fricke. (SGM/Inv.-Nr. 3431/1)





sentativen viergeschossigen Baues war bis 1887 Treffpunkt der traditionsreichen großbürgerlichen Gesellschaft *Harmonie*, deren Name schließlich zur Hausbezeichnung wurde.

Es folgte ein um 1840 errichtetes Haus mit bescheidener dreigeschossiger Fassade, dessen Vorgänger ein Hintergebäude der an der Ritterstraße gelegenen Bayernbourse war, die 1834 als Bauplatz an den Buchhändlerverein verkauft worden ist. Das neu erbaute Hinterhaus hatte diesen historischen Zusammenhang mit dem Hausnamen *Bayrisches Haus* bewahrt. Die rückwärtige Fassade des *Schwarzen Bretts* folgte wieder der durch die historische Stadtmauer vorgegebenen Bauflucht. Auch hier war die Fassade für den engen Zwingerbereich mit der Gasse *Am obern Park* bestimmt. Das Gleiche gilt für die schmale Hinterhausfassade eines in der Ritterstraße gelegenen Barockhauses, das seit 1814 *Zur Melone* genannt wurde.

Die beiden folgenden Häuser, *Am obern Park* Nr. 15 und Nr. 16, ließ sich im Jahre 1835 der in den Adressbüchern als Privatmann genannte Christian Friedrich Losse errichten. Am Eingang der Grimmaischen Straße gelegen, sollten sie in etwas bescheidenerer Form ein Pendant zu dem ebenfalls 1835 eröffneten *Café français* darstellen. *Eben so schön erheben sich die an der gegenüberliegenden Ecke im J. 1835 erbauten Lofseschen Häuser mit ihrer gegen die Promenade zu 16 Fenstern haltenden Fronte.*<sup>166</sup>



Links: Der Treppenaufgang zur Georgenspforte an der Gasse *Am obern Park* und den an der Außenseite der Stadtmauer angebauten Häusern Nr. 16, 15 und 14. Federzeichnung von Christian Adolf Eltzner, um 1860. (SGM/Inv.-Nr. 98 E)

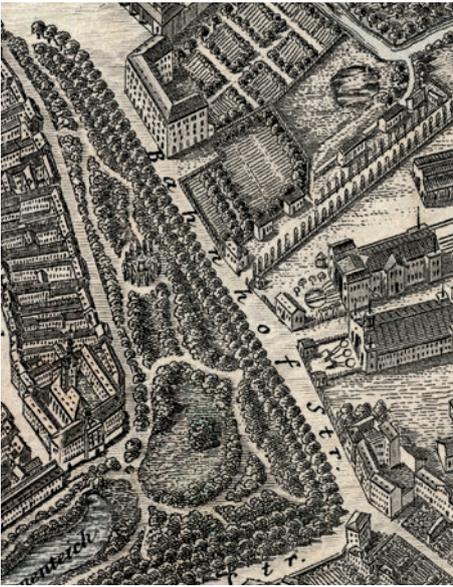
Rechts: Die *Melone* und das *Schwarze Brett* an der Goethestraße um 1900. Foto von Karl Linke. (SGM/Inv.-Nr. S/538/2003)

Unten: Blick vom Schneckenberg auf die Straße *Am obern Park*. Rechts ein Teil der im Zwingerbereich an die Stadtmauer gebauten Häuser mit Pultdach (*Am obern Park* Nr. 1–10). Danach das *Rothe Collegium* Nr. 11 und das zum *Schwarzen Brett* gehörende *Preußische Haus* Nr. 12a. Die beiden kleineren Häuser Nr. 12b *Bayrisches Haus* und 13 gehören ebenfalls zum *Schwarzen Brett*. Ganz links angeschnitten Nr. 14 die *Melone*. Lavierte Federzeichnung von Christian Adolf Eltzner, um 1860. (SGM/Inv.-Nr. 97 E)

# 3 Die Vorstädte vom Promenadenring



## Bahnhofstraße (heute Willy-Brandt-Platz)

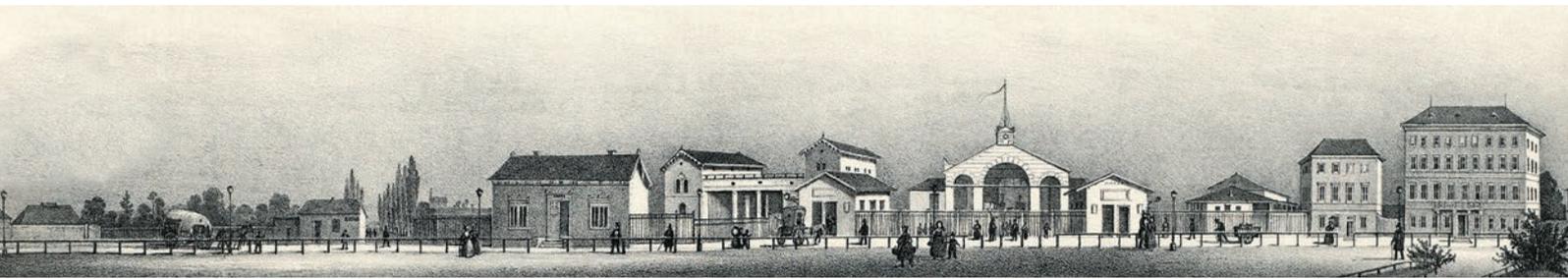


Das Panorama der Vorstädte soll mit den Leipziger Bahnhofsanlagen beginnen, die – nur durch die noch relativ schmale seit 1839 so genannte *Bahnhofstraße* getrennt – direkt gegenüber dem mit naturnaher Wegeführung und Schwanenteich seit 1784 nach englischem Vorbild angelegten Park entstanden waren. Wer den Park durch das als Hauptzugang gedachte *Gotische Thor* verließ, sah als erstes die triumphbogenförmige klassizistische Fassade des Dresdner Bahnhofes. Dieser war schon 1837, zwei Jahre noch vor Fertigstellung der Gesamtstrecke, für den zunächst befahrbaren Teilabschnitt bis Althen eröffnet worden.

Neben reinen Zweckbauten für den Bahnbetrieb, wie dem Güter- und Wagenschuppen, einer Schmiede, einer Wagenbauanstalt, dem etwas abseits gelegenen Maschinenhaus und einem Pferdestall für den Warenumschlag mit herkömmlichen Verkehrsmitteln, gab es eine Personenhalle für den Ein- und Ausstieg der Fahrgäste und davor zwei kleine einstöckige Gebäude als Kassen- und Portiershaus. Lediglich die 53 Meter lange und 26 Meter breite Personenhalle, wegen ihres provisorischen Charakters auch *Personeneinsteigschuppen* genannt, erhob einen gewissen architektonischen Anspruch. Die durchaus bemerkenswerte, weil in ihrer Form spätere Bahnhofshallen vorwegnehmende halbkreisförmige Holzbinderkonstruktion auf Eichensäulen, die stützenfrei vier Gleise überspannten, war jedoch nur von der Ankunftsseite erlebbar.

Zur Stadtseite zeigte das Gebäude eine Fassade mit flachem Giebel und Dachreiter sowie triumphbogenförmiger Öffnung dreier Arkaden mit einem durch hölzerne Verschalung dargestellten rustizierenden Fugenbild. Dabei erwies sich das bekannte klassische Motiv als durchaus zweckmäßig. Während die niedrigen äußeren Arkaden das An- und Abfahrtsgleis aufnahmen, führten durch den hohen mittleren Bogen zwei Gleise für die rangierenden, vor dem Gebäude in Fahrtrichtung gedrehten Lokomotiven. Der eigentliche Bahnsteig befand sich seitlich der Halle als flachgedeckter Gang zwischen innerer Säulenreihe und den Anbauten für Gepäck- und Güterabfertigung sowie Warte- und Abfertigungsräume. *Einfach und schlicht, wie das Innere, so ist auch das Aeussere des Gebäudes, dessen einzige Verzierung in dem ... Thürmchen besteht, in welchem die Uhr angebracht ist, nach deren Schlag die jedesmalige Abfahrt sich zu richten hat. Aber bei aller dieser Einfachheit entspricht das Gebäude vollkommen seinem Zwecke und gern ruht der Blick auf seinem Eingang, wenn die gellende Pfeife eines ankommenden Dampfwagens erklingen ist, und bald darauf Hunderte von Menschen in buntem Getreibe aus den Portalen herausströmen.*<sup>216</sup> Mit der bereits 1842 erforderlichen Erweiterung des Empfangsgebäudes unter Eduard Pötzsch entstanden niedrige flankierende Ecktürme an den Fassaden der Stadt- und Ausfahrtsseite, und das mit einem neuen Dachreiter für Uhr und Glocke versehene Satteldach wurde über die Bahnsteige hinweg verlängert.

Die Leipziger Bürger waren stolz darauf, dass in Deutschland sich gerade ihre Stadt *zuerst des neuen Verkehrsmittels bemächtigte*.<sup>217</sup> Schon 1840 war der nach gleichem Schema erbaute Bahnhof der Leipzig-Mag-



Oben: Die *Bahnhofstraße* 19–13 mit *Magdeburger* und *Dresdener Bahnhof* – beide Nr. 15 und *Hotel Stadt Rom* – Nr. 13. Ausschnitt aus Panorama von Leipzig. Die Vorstädte. Lithografie von Christian Adolf Eltzner, Verlag Pietro del Vecchio, vor 1847. (SGM/Inv.-Nr. E 98 Gb)

deburger Bahn eröffnet worden, bei dem im Sinne eines Klassizismus Schinkelscher Prägung zwischen zwei schmalen zweistöckigen Bauten der Portikus als offene Säulenhalle mit geradem Gebälk und flacher Attika ausgebildet war. Die Eingänge der beiden Bahnhöfe liegen nebeneinander an der Promenade der Stadt Leipzig. Der Leipzig=Dresdener Bahnhof umfaßt hier 2 kleine Gebäude, von denen das eine für die Kasse, das zweite für den Portier und für den Durchgang zum Bahnhof erbaut ist. Auf dem Magdeburger=Leipziger Bahnhöfe sind diese 2 Gebäude zu einem einzigen vereinigt, das überdieß ein geräumiges, gleichzeitig zur Aufnahme des Billetkaufenden und zum Durchgang auf den Bahnhof dienende Vestibule enthält.<sup>218</sup>

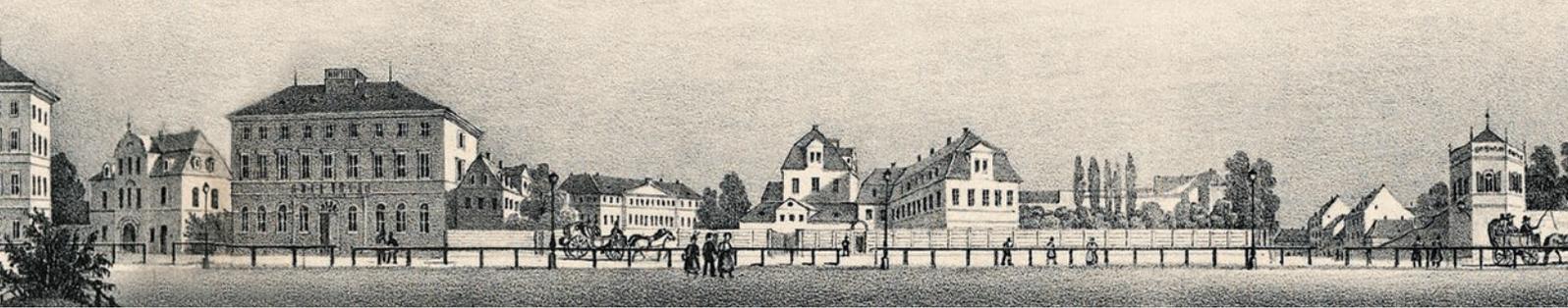
In Bezug auf beide Bahnen bestehen sowohl eigene Gebäude, als auch eigene Höfe und Schienenwege ... Hierbei ist zu bemerken, daß der Bahnhof der Dresdener Bahn Hauptbahnhof ist, indem sich hier sowohl das Hauptverwaltungs=Büreau als die Wagenbauanstalt und sonstige Werkstätten, Wagenschuppen u.s.w. befinden, während dasselbe bei der Magdeburger Bahn nicht der Fall ist, deren Hauptbahnhof zu Magdeburg ist.<sup>219</sup> Die relativ einfachen Bauten wurden von der rasanten Entwicklung des Eisenbahnwesens bald überholt. Schon nach wenigen Jahren wird der Dresdner Bahnhof als *unansehnlicher* Bau, der Magdeburger gar als *noch ungleich ärmllicher* geschildert.<sup>220</sup> Zwischen den beiden Bahnhöfen lag die von Karl und Gustav Harkort geleitete Eisengießerei.



Blick vom *Englischen Park* durch das *Gothische Thor* zum *Dresdener Bahnhof* vor der Erweiterung von 1842. Stahlstich von Henry Winkles nach einer Zeichnung von Theodor Verhas, 1841. (SGM/Inv.-Nr. 3411)



Der *Magdeburger* und der *Dresdener Bahnhof*. Kolorierte Lithografie von Carl Wilhelm Arldt, nach 1842. (SGM/Inv.-Nr. 3755)



### Bahnhofstraße (heute Georgiring)



Der ehemals berühmte Wintergarten des Weimarischen Hofgärtners Christian August Breiter war schon vor dessen Tod im Jahre 1840 aufgegeben worden, doch wurde der nun an der neuen Bahnhofstraße gelegene Garten noch weiter genutzt und blieb größtenteils unbebaut, bis schließlich 1855 aus dem Hauptweg des Gartens die Wintergartenstraße entstand.

An der Stelle des ehemaligen Eingangsgebäudes des *Breiterschen Wintergartens*, jetzt *Bahnhofstraße* Nr. 10 und Nr. 11, stand das Wohnhaus des Rechtswissenschaftlers und Rektors der Universität, Karl Friedrich Günther. Auch die im ehemaligen Garten gelegenen Hinterhäuser wurden zur *Bahnhofstraße* gezählt.

Das Gartenhaus *Bahnhofstraße* Nr. 8 war der Hauptwohnsitz von Graf Heinrich II. Reuß zu Köstritz. Er war ein großer Musikliebhaber und Freund von Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann.

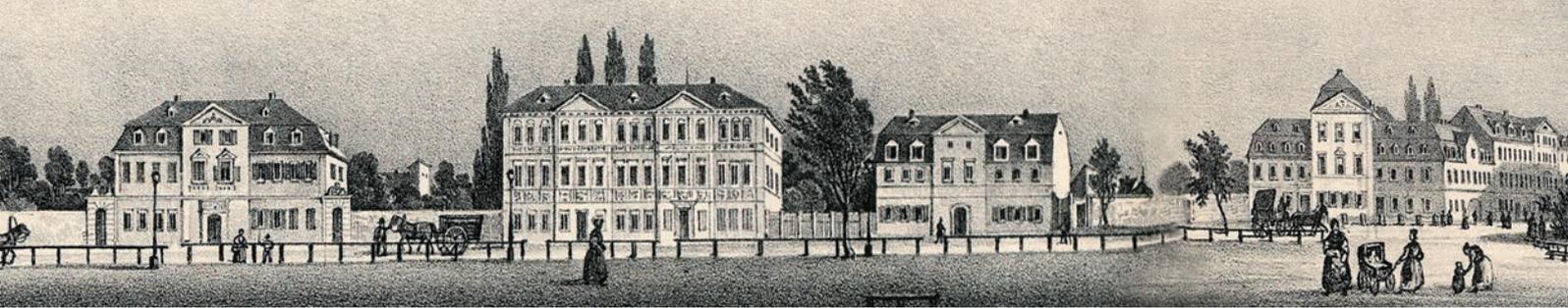
An der Ecke zur *Schützenstraße* lag mit der Hausnummer *Bahnhofstraße* Nr. 7 der von einer hohen Mauer eingefasste Garten mit dem von der Straße aus zugänglichen Wohnhaus der mit französischen Seidenmanufakturwaren handelnden Kaufmannsfamilie Felix.

Das Nachbargrundstück, die *Bahnhofstraße* Nr. 6, gehörte der Familie Frege. Hier wohnten die Brüder Christian Gottlob Frege (1778–1855) und Christian Alexander Frege (1811–1881), die Inhaber des noch immer berühmten Bankhauses Frege bzw. der Firma für *Comissions-, Speditions- und Wechselgeschäfte Frege u. Comp.* Der langgestreckte Bau mit einer klassizistischen Putzgliederung und zwei giebelbekrönten Risaliten war eigentlich ein Doppelhaus mit zwei Eingängen; auch der sich hinter dem Haus anschließende Garten, der bis zur Querstraße reichte, war durch eine Mauer zweigeteilt und verfügte sogar über zwei Orangerien.

Die *Bahnhofstraße* Nr. 5 war das Haus von Christian August Lorenz, dem Mitinhaber der Drogengroßhandelsfirma Brückner, Lampe u. Comp. Das Haus *Bahnhofstraße* Nr. 4 gehörte dem Kaufmann Gottlieb Ernst Mehlgarten und Nr. 3 der Witwe des Kaufmanns Friedrich August Magnus.

Besonders berühmt war das an der *Neugasse*, seit 1839 *Poststraße*, gelegene Gartenhaus des Johann Thomas Richter (1728–1773), des ältesten Sohnes des namhaften Leipziger Kauf- und Handelsherrn sowie Kunstsammlers Johann Zacharias Richter (1696–1764). Die Fassade des unmittelbar an der Promenade gelegenen Hauses erinnerte unverkennbar an das etwa zeitgleich entstandene *Gohliser Schlößchen*.

Das Grundstück war 1846 von dem Hutfabrikanten Karl Ernst Friedrich Haugk erworben worden, der den 1796 gegründeten Familienbetrieb



mit etwa 70 Mitarbeitern in der *Rosenthalgasse* leitete. Es heißt, *das Etablissement habe sich in jeder Hinsicht den ehrenvollsten und weitverbreiteten Ruf erworben und concurrirt mit Erfolg mit den besten französischen und englischen Fabriken.*<sup>221</sup> Der Abbruch des alten Gartenhauses fand durchaus Bedauern, obwohl der Neubau des Haugkschen Hauses schon kurz nach seiner Fertigstellung überschwänglich gelobt wurde. *Die Façade ist des Ortes, an welchem sie steht, und der manigfachen Gesichtspunkte, aus welchen sie betrachtet werden kann, vollkommen würdig und der Eigentümer hat dem Architekten vollkommene Freiheit gelassen und nirgends die beengende Klemme der Knauserie umgelegt ... Ein ziemlich hoher Unterbau hebt das Erdgeschoß dieses Gebäudes hoch genug empor, um den darüber stehenden drei reichen Säulenordnungen zu passender Grundlage zu dienen.*<sup>222</sup>

Oben: *Bahnhofstraße* vom Wintergarten bis *Poststraße*: von links Nr. 10, Nr. 11 Karl Friedrich Günther, Nr. 9, Nr. 8 Graf Heinrich II. Reuß zu Köstritz, *Schützenstraße*, danach Nr. 7 Familie Felix, Nr. 6 Familie Frege, Nr. 5 Christian August Lorenz, Nr. 4, Nr. 3, Nr. 2 und 1, bis 1846 Gartenhaus des Johann Thomas Richter, danach Neubau des Karl Ernst Friedrich Haugk. Ausschnitt aus Panorama von Leipzig. Die Vorstädte. Lithografie von Christian Adolf Eltzner, Verlag Pietro del Vecchio, vor 1847. (SGM / Inv.-Nr. E 98 Gb)



*Bahnhofstraße* Nr. 6. Wohnhaus der Familie Frege, Straßenseite, Foto, um 1890. (SGM / Inv.-Nr. 3635)



*Bahnhofstraße* Nr. 1/2 – *Richters Haus* (vor 1846), ehemals Ecke *Neugasse*, später *Poststraße*. Lithografie von Adolph Werl. (SGM / Inv.-Nr. 3632)



*Bahnhofstraße* Nr. 1/2 – *Haugks Haus* an der Ecke *Poststraße*. Foto von Hermann Vogel (Ausschnitt), um 1890. (SGM / Inv.-Nr. F/4035/2005)



*Bahnhofstraße* Nr. 7, *Wohnhaus Felix*. Öl auf Leinwand (Ausschnitt), um 1850. (SGM / Inv.-Nr. 3642)

# 4 Die Grimmaische Vorstadt



Die *Grimmische Vorstadt* umfasste das Segment von den Gerberwiesen im Norden bis zum ehemaligen Großbosischen Garten im Osten. Seit 1839 unterschied man zwischen der *Marienvorstadt* mit der Eisenbahn-, Mittel-, Reudnitzer und der Tauchaer Straße und der *Friedrichsvorstadt* mit der Anton-, Insel- und Kreuzstraße sowie Langen Straße. 1844 begann auf dem Gebiet des ehemaligen Großbosischen und zuletzt Reimerschen Gartens der Bau der Königs-, Bosen- und Lindenstraße, das hier entstandene neue Viertel wurde als *Johannisvorstadt* bezeichnet.

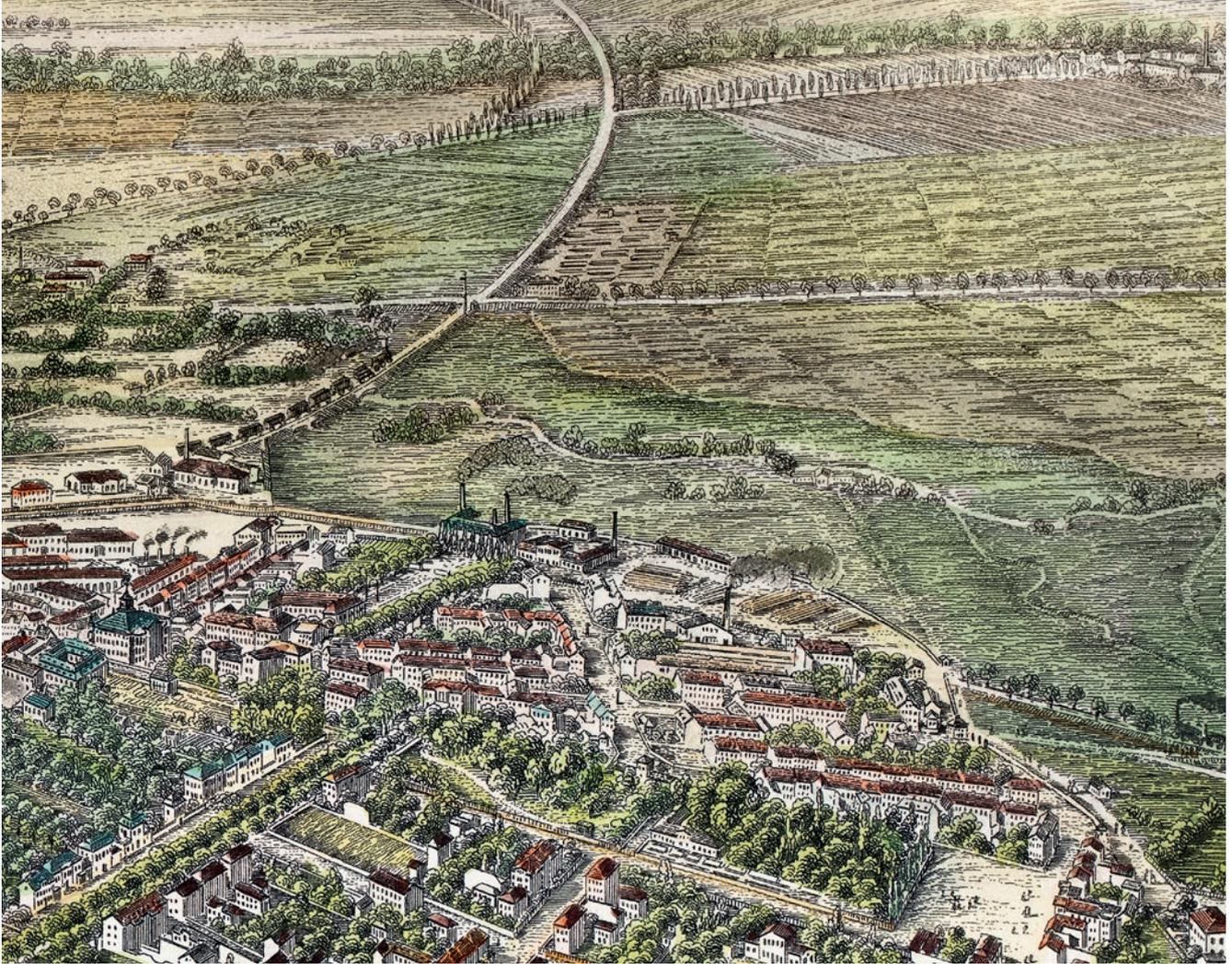
### Marienvorstadt mit der Eisenbahn-, Mittel-, Reudnitzer und der Tauchaer Straße

Die nordöstliche Grenze der *Grimmischen Vorstadt* markierten seit dem 18. Jahrhundert das alte *Hinter Thor*, später *Schönefelder Thor*, und das zur *Milchinsel* führende *Blinde Thor*. Sie befanden sich am Ende der *Hintergasse* (seit 1839 Schützenstraße) an der Straßengabelung der Tauchaer Straße (heute Rosa-Luxemburg-Straße) und dem Weg nach den Kohlgärten (seit 1839 Marienstraße, heute Chopinstraße). Beide Tore wurden 1843 im Zuge des Ausbaus der Marienstadt abgebrochen. Da die historische Verbindung über den *Schönefelder Fuß Steig* nach Schönefeld und Taucha durch die Eisenbahnstrecke abgeschnitten war, genügte ein Tor, welches an die nun von der Kohlgartenstraße gebildete Stadtgrenze am Ende der Tauchaer Straße verlegt worden ist (im Bereich des heutigen Friedrich-List-Platzes). Hier stand eine dreiteilige Toranlage mit einem kleinen Torhaus, wo ein Schlagschreiber und ein Aufpasser den Zugang zur Stadt kontrollierten.

Die ehemals bescheidene *Hintergasse*, die nach dem 1833 erbauten Schützenhaus den Namen Schützenstraße erhalten hatte, führte von der Bahnhofstraße genannten östlichen Promenade direkt zum Vorplatz des Schützenhauses. Zwei kleine Sackgassen, das *Bahnhofsgäßchen*, früher nach einem ehemals an der Stelle des Schützenhauses gelegenen Vorwerk *Hahnekamm* genannt (heute der nördliche Teil der Querstraße bis Wintergartenstraße), und die neu angelegte Georgenstraße (heute hier der *Hahnekamm*) gingen nach Norden ab. Das *Bahnhofsgäßchen* führte vorbei am Hintereingang von *Breiters Garten*, meist kurz *Wintergarten* genannt, zu den Anlagen des Dresdner Bahnhofes mit Güter- und Wagenschuppen, einer Schmiede, einer Wagenbauanstalt und dem etwas abseits gelegenen Maschinenhaus.

Die Aufwertung und Erweiterung der schließlich Marienstadt genannten nordöstlichen Vorstadt hatte schon ab 1833 mit dem Bau des Schützenhauses begonnen. Der nach Plänen von Baudirektor Albert Geutebrück errichtete dreigeschossige Prachtbau war mit seinen *großen und schönen Sälen und einem angenehmen Garten*<sup>265</sup> lange Zeit das größte Gesellschaftshaus der Stadt. *Im Erdgeschoße dieses schönen Gebäudes ... befinden sich die zur Aufnahme der Gäste gewöhnlich bestimmten Zimmer und Corridors. Im ersten Stock aber befindet sich ein Saal, welcher seiner Größe und Ausstattung nach zu den vorzüglichsten Leipzigs gehört.*<sup>266</sup> Von der eigentlichen Bestimmung des Gebäudes verkündete eine am Architrav des





Marienstadt und Teile der Friedrichstadt. Ausschnitt aus Vogelschaubild von Christian Adolf Eltzner. Kolorierter Stahlstich, um 1850. (SLUB Kartensammlung/B 7753)

Mittelrisalites mit vergoldeten Lettern angebrachte Inschrift: LABORIS INDUSTRIIS CIVIBUS REQUIES (Erholungsort für gewerbsfleißige Bürger). Die im hinteren Bereich gelegene Schießanlage war schon 1847 als separate Einrichtung vom Vereinshaus abgetrennt worden. Der ummauerte Schießstand, der mit seiner Stirnseite unmittelbar an die Gleisanlagen der Eisenbahnstrecke Leipzig – Dresden stieß, wurde bis 1868 genutzt und danach durch ein neues Schützenhaus im *Rosenthal* ersetzt.

An der Gabelung *Schützen-* und *Karlstraße* (heute Büttnerstraße), schräg gegenüber vom *Schützenhaus*, befand sich das 1846 ebenfalls nach den Plänen von Albert Geutebrück an städtebaulich markanter Stelle errichtete Verwaltungsgebäude der *Renten-, Kapital- und Lebens-Versicherungsbank Teutonia*, eine der bedeutendsten Banken von Leipzig. Der Bau mit hohem Erdgeschoss, drei Obergeschossen, Eckerkern und zentralem runden Dachaufsatz zur Belichtung des Treppenhauses zeigte seine repräsentative Schauseite Richtung Innenstadt und überragte die umgebende Bebauung beträchtlich.

An der südöstlichen Begrenzung des zum *Schützenhaus* gehörigen *Schieß-Planes* war eine Reihe von Kleingärten angelegt worden, nach denen die davor gelegene Straße den Namen *Gartenstraße* erhielt (heute Hofmeisterstraße). Genau wie der *Schieß-Plan* endete auch die *Gartenstraße* an den durch einen Zaun gesicherten Gleisanlagen der Leipzig-Dresdner



Eisenbahn, die in Höhe der heutigen Brandenburger Straße verlief. Die Kleingartenanlage ist bereits auf dem 1836 entstandenen *Grundriss der projektierten neuen Vorstadt vor dem Hinterthore*<sup>267</sup> dargestellt. Die *Marienstadt* umfasste das südlich der Bahnanlagen (Brandenburger Straße) gelegene Gebiet zwischen der *Gartenstraße* und der *Kohlgartenstraße* bis zur *Marienstraße* (heute Chopinstraße), die in den Marienplatz mündete. Dabei bildeten die in Ost-West-Richtung verlaufende Tauchaer Straße und die von Nord nach Süd führende Mittelstraße (heute Hans-Poeche-Straße) ein rechtwinkliges Straßenkreuz – das Grundgerüst der städtebaulichen Planung. Von der Tauchaer Straße wird berichtet, dass hier *lauter neue, schöngebaute Häuser* entstanden seien.<sup>268</sup> Nördlich von ihr war, entsprechend dem Projekt von 1836, als Parallelstraße die *Eisenbahnstraße* (heute Dohnanyistraße) entstanden, welche an der *Gartenstraße* begann und an den Gleisanlagen endete.

Ansicht des Schützenhauses, Schützenstraße Nr. 13 von Südwesten mit Garten und Schießstand im Hintergrund. Ölgemälde (Ausschnitt), wohl von Karl August Schieferdecker, um 1835. (SGM/Inv.-Nr. K/579/2004)



Gartenlokal an der Rückseite des Schützenhauses. Lithografie nach einer Zeichnung von Georg Emanuel Opiz (Ausschnitt), um 1830. (SGM/Inv.-Nr. 9662/1)